

Das Kreuz im biblischen Kreuzverhör

Ausgangssituation

Unterschiedliche Deutungen des Todes Jesu stehen bereits im Neuen Testament nebeneinander, treten miteinander in einen Dialog und konkurrieren einander auch. Und so ist die Auseinandersetzung, wie Jesu Tod zu verstehen sei, eigentlich nichts anderes als die Fortsetzung einer urchristlichen Debatte. Ihren Ursprung hat diese Debatte in der Ostererfahrung. Die österliche Botschaft sagt: Der Gekreuzigte ist auferweckt worden. Mit dieser Botschaft rückt der Tod von Jesus als ein Ereignis in den Blick, in dem Gott sich erschlossen hat. Wie ist dieser Tod zu verstehen? Was bedeutet der Tod dieses Menschen und seine Auferweckung für uns? Diese Frage wurde bereits zu urchristlicher Zeit unterschiedlich beantwortet.

Wenn wir denken, dass sich die Jüngerinnen und Jünger bereits vor Jesu Tod zankten – so jedenfalls begegnen sie uns in den Evangelien an einigen Stellen –, dann wird wohl auch nach Ostern unter ihnen keine ungetrübte Einigkeit geherrscht haben. Auch zeigen die Briefe des Apostels Paulus, dass in den urchristlichen Gemeinden oft heftige Dispute im Gang waren – auch darüber, wie Jesu Tod richtig zu verstehen sei.

Blenden wir noch etwas zurück: Jesus selbst – so lässt sich vermuten – hatte mit seinem Tod gerechnet, sicher in Jerusalem, vielleicht bereits in Galiläa. Sein Wort beim letzten Mahl (Mk 14,25), dass er nämlich vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken werde bis zum Tag, wo er es neu trinken werde im Reich Gottes, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit authentisch und zeigt, dass Jesus sein Todesschicksal in einen Bezug zu seiner Botschaft vom nahen Reich Gottes setzte und die Gültigkeit dieser Botschaft durch seinen Tod nicht in Frage gestellt sah.

Präzisere Aussagen darüber, wie Jesus seinen Tod verstanden hat, bleiben allerdings hypothetisch. Schwierig ist es auch zurückzuverfolgen, wie sich von Ostern bis zur Abfassung der einzelnen neutestamentlichen Schriften der Interpretationsprozess gestaltete. Doch wir finden in den einzelnen Schriften ältere Traditionsstücke, Formeln, die vermutlich in Gottesdienstversammlungen in Gebrauch waren.

- Eine Formel, die wir sehr häufig antreffen, ist die Formel «für uns». Christus ist für uns gestorben (Röm 5,8), Gott hat seinen Sohn für uns alle hingegeben (Röm 8,32), Christus hat sich für uns hingegeben (Gal 2,20). Christus ist für unsere Sünden gestorben (1Kor 15,3). Wie dieses für in den verschiedenen Zusammenhängen genau zu verstehen ist, bleibt in den Formeln selbst offen – heisst für uns „anstelle von uns“ oder „in Liebe zu uns“, und wie ist die Wendung „für unsere Sünden“ zu verstehen – die Formel als solche muss also erst interpretiert werden.
- Als weitere Tradition ist die Abendmahlstradition mit den Einsetzungsworten zu nennen. Auch hier taucht das «für» auf (bei Paulus im Brotwort: «mein Leib für

euch» 1Kor 11,24; bei Markus im Becherwort: «Mein Blut, das vergossen wird für viele» Mk 14,24).

- Es gibt aber auch andere feste Traditionsstücke, z.B. die Formulierung *Jesus Christus, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat* (Apg 4,10). Oder die Motive, die Jesu Todesschicksal mit dem Geschick der alttestamentlichen Propheten parallelisieren oder mit dem Leiden des Gerechten. Oder die Vorstellung, dass Jesus über die gottfeindlichen Mächte gesiegt hat, die Aussage, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, das Motiv der Liebe oder die Vorstellung des Mitsterbens und Mitauferstehens mit Christus (z.B. Kol 2,12: *Mit ihm seid ihr begraben worden durch die Taufe; mit ihm seid ihr auch auferstanden durch den Glauben*). Und im Gal (3,13) treffen wir das Motiv des Loskaufs an: *Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes losgekauft*.
- Und ebenfalls auf ältere Traditionsstücke geht im Neuen Testament die Vorstellung der Versöhnung zurück (2Kor 5,18: *Gott hat uns durch Christus mit sich selbst versöhnt*). Wichtig ist, dass der griechische Begriff *καταλλαγή* in keiner Weise mit dem Sühnebegriff (*ἵλασμός*) verwandt ist – *Versöhnung/Versöhnung* wird erst in unserer Sprache zusammengedacht.
- Und dann gibt es eben noch den Motivkreis der Sühne und des kultischen Sühnopfers und in diesem Zusammenhang das Motiv der Stellvertretung. Am prägnantesten verwendet diesen Motivkreis der Hebr. Das Motiv des kultischen Sühnopfers erwächst aus alttestamentlichen Traditionen. Den Vorstellungshintergrund bildet der Opferkult am Jerusalemer Tempel (Ex 24,15–Num 10,10). Höhepunkt am Tempel ist der *jom kippur*, der grosse Versöhnungstag, wie er in Lev 16 beschrieben wird. Der Hohepriester betritt das Allerheiligste des Tempels, umräuchert die Sühneplatte der Bundeslade und besprengt sie siebenmal mit dem Blut eines jungen Stiers. In der im Opfertier symbolisierten Dahingabe wird die sündige Existenz, das verwirkte und schuldbelastete Leben, Gott anheimgestellt, damit es von ihm her gereinigt und geläutert wieder empfangen werden kann. Menschen geben Gott eine Opfergabe, zugleich ist diese Gabe aber auch Vorgabe Gottes: So heisst es in Lev 17,11 vom Blut: «Ich selbst [Gott] habe es euch für den Altar gegeben, damit es für euch persönlich Sühne erwirkt.» Dieses wichtige Moment in der alttestamentlichen Sühnevorstellung, dass Gott die vom Menschen erstrebte Sühne allererst ermöglicht, der Mensch also nicht souverän von sich aus – oder gar manipulativ – Sühne bei Gott erwirkt, haben insbesondere Hartmut Gese und Bernd Janowski herausgestellt. Soweit, sehr rudimentär, zum alttestamentlichen Hintergrund der Sühnopfertradition.

Methodischer Zugang

Dieser kurze Überblick über Formeln und Motive, wie sie in den neutestamentlichen Schriften zu finden sind, ist nun nicht bereits das Material, das die Frage klärt, wie die neutestamentlichen Schriften den Tod Jesu verstehen. Sondern wesentlich ist, was die einzelnen Schriften nun mit diesen Formeln und Motiven machen, in welchen Kontext sie sie stellen, wie sie sie zur Sprache bringen. Und: Ebenfalls wichtig ist,

was die Evangelien über den Tod Jesu erzählen, also nicht nur welche Motive sie nutzen, sondern auch, wie sie die Erzählung komponieren, die Erzählung vom Einzug in Jerusalem über die Salbung in Bethanien, das letzte Mahl, das Ringen in Gethsemane, die Festnahme und die Anklage vor Pilatus bis zur Kreuzigung und zum Ostermorgen.

Das Neue Testament ist nicht einfach eine Ansammlung einzelner Motive oder eine Zusammenstellung verschiedener Formeln, sondern im neutestamentlichen Kanon treffen wir auf profilierte und durchaus komplexe theologische Gesamtentwürfe: Jedes Evangelium hat einen anderen Gesamtentwurf der Geschichte Jesu, die Gelegenheitsschreiben von Paulus reflektieren diese Geschichte wiederum in einem anderen Fokus und die späteren Briefe setzen weitere theologische Schwerpunkte. Die Formeln und Motive, die wir vorher gestreift haben, sind in jedem Entwurf in einen theologischen Gesamtzusammenhang integriert.

Wir fragen also nicht nach einzelnen Schriftstellen, sondern danach, wie die verschiedenen Schriften des Neuen Testaments die Bedeutung des Todes Jesu entfalten – und dann ist auch zu fragen, wie diese Interpretationen miteinander zu verbinden oder auch gegeneinander abzuwägen sind.

Aufgrund der gebotenen Kürze will ich mich auf zwei prägnante Entwürfe im Neuen Testament beschränken und wähle einerseits die Briefe des Apostels Paulus und andererseits das Markusevangelium – also die beiden ältesten Schriften bzw. Schriftkomplexe – und auch hier werde ich nur ganz rudimentär die Grundzüge ihrer Kreuzesinterpretation aufzeigen. Ich hoffe, dass wir dann nachher in der Diskussion noch weitere Züge erarbeiten können und auch noch auf einzelne andere Schriften wie den Hebräerbrief oder das Johannesevangelium zu sprechen kommen.

Markusevangelium

Wie die ersten Verse des Evangeliums zeigen, versteht Markus seine Erzählung als εὐαγγέλιον, als die «gute Nachricht» von Jesus aus Nazaret. Und diese gute Nachricht ist die Geschichte eines Menschen, der einen elenden Tod gestorben ist. Markus zeichnet diese Geschichte nach von Jesu öffentlichem Auftreten in und ausserhalb Galiläas über seinen Weg nach Jerusalem bis zur Passion. Ich zeige Ihnen anhand dieser dreiteiligen Grundstruktur des Markusevangeliums skizzenhaft auf, wie Markus die Geschichte auf Jesu Tod hin fokussiert:

- Jesu Auftreten in und ausserhalb Galiläas ist geprägt von seiner Wundertätigkeit und von seiner Predigt, insbesondere seiner Gleichnispredigt. Sowohl die Wunder als auch die Predigt sind ambivalent dargestellt. So treibt Jesus Dämonen aus. Wenn diese dann sagen, er sei der Sohn Gottes, gebietet er ihnen zu schweigen. Auch den Geheilten befiehlt er, ja nichts zu erzählen. Wenn ihn die Menge wegen seiner Wunder aufsucht, weicht er zurück. Und schliesslich rufen die Wunder auch Gegner auf den Plan. Kurz: Die Wunder verkündigen zwar den Sieg über Krankheiten und Dämonen, doch will Jesus nicht vorbehaltlos zu ihnen in Beziehung gesetzt werden. Die Gleichnisse zeugen von demselben Vorbehalt: Einerseits bringen sie das Geheimnis des nahe herbeigekommenen Gottesreichs zur

Sprache, andererseits werden sie nicht verstanden, ja sollen sie nicht verstanden werden.

- Auf dem Weg nach Jerusalem macht Jesus dreimal eine Ankündigung, die bei seinen Jüngerinnen und Jüngern auf Unverständnis stösst und Furcht auslöst: *Der Messias muss leiden, verworfen und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen* (Mk 8,31–33; 9,31f; 10,32–34). Ebenfalls auf dem Weg ruft Jesus das Volk und seine Jüngerinnen und Jünger in die Nachfolge: *Er [oder sie] verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!* (Mk 8,34)
- Schliesslich die Passions- und Ostererzählung: Jesus wird zum Kreuzestod verurteilt, die Jünger fliehen. Der Gekreuzigte stirbt in völliger Verlassenheit und mit einem Schrei der Verzweiflung. Doch im Moment des Todes zerreisst der Vorhang im Tempel in zwei Stücke und der Hauptmann unter dem Kreuz bekennt: *Dieser Mensch war in Wahrheit Gottes Sohn* (Mk 15,38f). Am Ostermorgen schliesslich verkündet eine weiss gekleidete Gestalt den Frauen vor dem leeren Grab, dass Jesus von Nazaret, der Gekreuzigte, auferweckt worden ist. Furcht und Zittern erfasst die Frauen, und sie fliehen. In dieser erneuten Ambivalenz endet das Evangelium.

Der Bogen des Mk zeigt, dass Jesu Tod im Fokus der Erzählung steht und das Verständnis der einzelnen Erzählsequenzen wesentlich mitbestimmt, gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass eine Deutung dieses Todes im kultischen Zusammenhang des Sühnopfers zu kurz greift. Zum einen ist das kultkritische Motiv zu erwähnen, dass zum Zeitpunkt des Todes Jesu der Vorhang im Tempel zerreisst. Zum andern unterscheidet sich die Struktur der Kreuzigungserzählung deutlich von der Struktur der Sühnopfervorstellung: Zwar steht bei beiden der handelnde Mensch im Vordergrund, doch in ganz unterschiedlicher Weise: Beim Sühnopfer bekennen die opfernden Menschen ihre Schuld, ihren Widerspruch gegen Gott und bitten Gott darum, *seinen* Zorn abzuwenden und ihr Leben von Schuld zu befreien. In der mk Kreuzigungserzählung hingegen gibt es kein Schuldbekenntnis, sondern der Widerspruch der Menschen gegen Gott schreitet zur Tat: Jesus wird verspottet und gekreuzigt. Gottes Heilshandeln besteht denn auch darin, den *Widerspruch, den Zorn der Menschen* an sich geschehen zu lassen und – wie Ostern zeigt – mit seiner Liebe zugewandt zu bleiben. In solchem Heilshandeln ist Jesu Leben das *Lösegeld für viele* (Mk 10,45).

Paulus

Paulus kann in seinen Briefen sehr weitschweifig sein, wenn er von der verändernden Kraft des Evangeliums spricht und von den Glaubenden, wie sie als Hoffende und Liebende unter der Geistkraft leben. Demgegenüber redet er vom Tod Jesu in knappen und traditionellen Formeln. Fast alle eingangs erwähnten Formeln und Motive finden sich in seinen Briefen. Wie sind nun diese Aussagen, dass Christus «für uns» gestorben ist, dass ihn Gott dazu bestimmt hat, Sühne zu schaffen mit seinem Blut, und die weiteren Traditionen, die Paulus zitiert, im grösseren Zusammenhang seiner Briefe zu verstehen?

Paulus ordnet die ihm überlieferten Traditionen in die österliche Grunderkenntnis ein (die ihn vor Damaskus überfallen hat), dass Gott in Christus gehandelt hat. Für Paulus ist nicht Jesu Tod an sich ein Heilsgeschehen, sondern von seiner österlichen Erfahrung her erkennt er, dass Gott sich mit dem Gekreuzigten identifiziert und in seinem Tod zu unserem Heil gehandelt hat.

Wie dieses Heilshandeln zu verstehen ist, bringt Paulus in seinen einzelnen Briefen mit unterschiedlichen Wortfeldern zur Sprache: Doch auch wenn Paulus keine einheitliche Terminologie verwendet, lässt sich ein theologischer Gedankengang identifizieren, der in sämtlichen Briefen präsent ist:

- Den *Gekreuzigten* als Christus, als «Gott für uns», zu glauben bedeutet für Paulus eine fundamentale Wende im Gottes- und Weltverständnis. Das Wort vom Kreuz ist – wie Paulus im 1Kor ausführt – ein Ärgernis, ein *σκάνδαλον*, das die Weisheit der Welt zur Torheit macht und bewährte Massstäbe ausser Kraft setzt. Gerade als dieses *σκάνδαλον* erweist sich die Verkündigung des Gekreuzigten jedoch als eine Kraft und Weisheit Gottes, die den Menschen aus seinen festen Vorstellungen von Gott und der Welt befreit.
- Den Gekreuzigten als «Gott für uns» zu glauben bedeutet zu glauben, dass der Gekreuzigte von Gott erwählt worden ist und nicht verworfen: Im Tod Jesu wird nicht Jesus verworfen, sondern der Tod selbst. Gottes Liebe rettet aus dem Tod und schafft aus dem Nichts – und in dieses Geschehen sind wir miteinbezogen: Unser alter Mensch wurde mit Christus gekreuzigt (Röm 6,6), als neuer Mensch stehen wir in einem lebendigen Gegenüber zu Gott.

Dieser Gedankengang rückt die traditionelle Opferaussage, auf die sich Paulus in seinen Briefen auch beziehen kann, in ein ganz bestimmtes Licht: 1. Das Ereignis von Christi Tod und Auferweckung, in dem Gott handelt, richtet sich an die in Verirrung und Tod gefangenen Menschen, und keinesfalls umgekehrt: Nicht Jesu Tod richtet sich an Gott – etwa um Gottes Zorn zu beschwichtigen. Nicht Gott muss versöhnt werden, sondern der Mensch: «Lasst euch versöhnen mit Gott!» (2Kor 5,20). 2. Paulus versteht die Rettung des Menschen nicht so, dass «etwas» dem Menschen abgenommen würde, sondern der Mensch selbst wird von Grund auf neu. Das schuldbeladene Leben wird nicht entlastet oder von Schuld gereinigt, sondern dieses Leben wird in eine neue, lebendige Beziehung zu Gott gestellt.

Und so komme ich zu den drei Thesen:

1. Das Motiv des Sühnopfers findet sich im Neuen Testament nur an zerstreuten Stellen.
2. Der übergreifende rhetorische und narrative Zusammenhang jeder einzelnen neutestamentlichen Schrift darf bei der Interpretation des Todes Jesu nicht vernachlässigt werden. Erst von diesem Zusammenhang her erschliessen sich einzelne Schriftstellen.
3. Den Gekreuzigten als Christus zu glauben ist den verschiedenen Schriften gemeinsamer Ausgangspunkt. Das kritische Moment, dass Gott sich am Kreuz nicht in einem machtvollen Zeichen offenbart, sondern in Ohnmacht, nicht als oberstes Sein, sondern in der Tiefe, führt in eine neue Gottesbeziehung und hinterfragt festgefahrene Interpretationsmodelle mit absoluten Wahrheitsansprüchen.